

Die Gründung der Albrecht-Thaer-Gesellschaft im Licht der geschichtlichen Traditionen Niedersachsens

von Carl-Hans Hauptmeyer

1. Ein Jubiläum

Wilhelm Henze (1845-1918), der aus Einbeck stammende und in Hannover wirkende plattdeutsche Humorist und Autor, hat eine Festrede zu Papier gebracht, wie sie vor gut 100 Jahren in einem Dorf des nordwestlichen Calenberger Landes gehalten sein dürfte. Hier heißt es u.a.: „Poggenhagener, et gift leider in den veelen landwirtschaftlichen Vereinen Dickköppe, dei en Hucken Dahlers liggen hewwt un kennt von der Landwirtschaft noch nich emal forn Pennje ... Dei Landwirtschaft kostet mannigen Sweetdrüppen, un wenn einer uppestunds up ´ner Utstellige kreisgeprönt, krösgepreint, preisgekrönt, woll eck seggen, weeren will, denn draf hei nich up’n Rüggen liggen gahn un seck dei leiwe Sunne in’n Hals scheenen laten“¹.

Vor 50 Jahren kamen in Celle allerdings Personen zusammen, die viel von der Landwirtschaft verstanden und bereit waren zuzupacken, um neue landwirtschaftliche Organisationsformen in Niedersachsen zu schaffen. Während der Feier zur 200. Wiederkehr des Geburtstages von Albrecht Daniel Thaer am 14. Mai 1952 stellte Edmund Rehwinkel die Gründung der Albrecht-Thaer-Gesellschaft in Aussicht. Die Gründungsversammlung fand im Jahr darauf, am 2. Juli 1953, in Celle statt. Auf Einladung der Landwirtschaftskammern Hannover und Weser-Ems traten 72 Mitglieder der ehemaligen Königlichen Landwirtschafts-Gesellschaft sowie 37 von den beiden Landwirtschaftskammern vorgeschlagene Personen zusammen. Der Kreis bestand aus Landwirten mit meist größeren Höfen und aus Angehörigen der Agrarverwaltung, die teils nicht-landwirtschaftlichen Familien entstammten. Die Personen kamen aus dem gesamten Niedersachsen, was unter den Verkehrsbedingungen der Zeit nicht immer eine einfache Reise gewesen sein dürfte. Alle waren der Landwirtschaft traditionell eng verbunden. Viele hatten im Reichsnährstand, das war in vielen Fällen unvermeidbar, seit 1933 Positionen innegehabt. Und wohl kaum jemand hätte sich die vehemente Umstrukturierung der Landwirtschaft während der folgenden 50 Jahre vorstellen können.

¹ Dei Festrede in’n landwirtschaftlichen Verein tau Poggenhagen. In: Wilhelm Henze, Sau suihste iut. Nachdruck Hannover o.J., S. 101-105, hier S. 101 f.

Die neue landesweite Gesellschaft knüpfte an vier ältere Organisationen an, die den Gründungsländern Niedersachsens entsprachen, nämlich neben der Königlichen Landwirtschafts-Gesellschaft (Celler Landwirtschaftsgesellschaft) die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft, der Landwirtschaftliche Zentralverein im Herzogtum Braunschweig und der Landwirtschaftliche Hauptverein im Fürstentum Schaumburg-Lippe. Die Celler Landwirtschaftsgesellschaft von 1764 gehört zu den „ökonomischen Sozietäten“ wie sie in vielen anderen Teilen Europas zu jener Zeit entstanden waren. Unter herrschaftlicher Obhut wurden Gesellschaften gegründet, die sich der Verbesserung der „Landesökonomie“ widmeten. Da die Industrialisierung noch nicht vorhersehbar war, vielmehr die Landwirtschaft das Leben der Menschen prägte, sollten diese Sozietäten nicht nur Handel und Gewerbe, sondern auch und vor allem die Landwirtschaft fördern. In diesen Gesellschaften dominierten zumeist mit der Landesverwaltung verbundene Adlige und Bürger, die sich oft der Aufklärung verpflichtet fühlten.

Die Braunschweigische, Oldenburgische und erst recht die Schaumburg-Lippische landwirtschaftliche Gesellschaft standen bereits enger mit den beginnenden und – im Fall Schaumburg-Lippes – erst spät durchgeführten Agrarreformen in Verbindung: Gemeinheitsteilungen, Verkoppelungen und Bauernbefreiung. Stets aber ging es zugleich um das Experimentieren mit landwirtschaftlichen Innovationen und die Umsetzung der Ergebnisse schließlich auf dem einzelnen Hof.

Alle vier landwirtschaftlichen Gesellschaften waren 1933 in den Reichsnährstand überführt worden, so daß nach dem Zweiten Weltkrieg neue Organisationsformen zu suchen waren. Eng verflochten waren die Vereine ohnehin bereits vor 1933 mit den seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts gegründeten Landwirtschaftskammern und waren im Fall von Oldenburg in diese aufgegangen. Dazu bestanden eine Fülle von landwirtschaftlichen örtlichen und regionalen Organisationen.

Über die vielen hierzu vorliegenden Schriften sei für die Landwirtschaftskammer Hannover auf das 1999 erschienene Buch von Hinrich Ewert hingewiesen. In einer während dieses Sommers zu erstellenden hannoverschen Examensschrift im Fach Geschichte wird sich Sandra Ortmann speziell mit den Vorgängerorganisationen der Albrecht-Thaer-Gesellschaft beschäftigen. Vielleicht ist das Ergebnis dieser Magisterarbeit einen Vortrag während der nächstjährigen Versammlung wert.

Über mehrere Themen brauche ich also heute nicht zu sprechen: nämlich die Organisationsgeschichte der beteiligten Vereine, Gesellschaften und Institutionen und auch nicht über den Namensgeber der neuen Gesellschaft, nämlich Albrecht Daniel Thaer - und auch nicht darüber, warum nur er als Namensgeber für die neue Gesellschaft 1952/53 in Frage kam, denn zu Thaers 250. Geburtstag erschien im Vorjahr in Celle ein Aufsatzband, der eine vorzügliche Ausstellung begleitete.

Die Gründung einer landesweiten Landwirtschaftsgesellschaft nur wenige Jahre nach der Schaffung des Bundeslandes Niedersachsen wirft – und das möchte ich in den Mittelpunkt stellen - die Frage auf, ob 1952 / 53 auf älteres Gedankengut zurückgegriffen werden konnte. In welchem Verhältnis standen in der Landwirtschaftsgeschichte Nordwestdeutschlands das langwährende Nebeneinander regionaler Eigenentwicklungen und die verbindenden Gemeinsamkeiten? Wie weit reicht die Idee eines ältere territoriale Grenzen übergreifenden Niedersachsens zurück? Welche agrarhistorischen Besonderheiten sind gleichwohl zwischen Nordsee und Harz zu beachten. Bietet der ländliche Raum Niedersachsens mit seinen langwährenden Traditionen gar ein wertvolles Zukunftspotential?

2. Niedersachsen: ein sehr uneinheitlicher Raum

Bereits 1799 schuf Thaer die „Annalen der Niedersächsischen Landwirtschaft“, ein weit über das Gebiet der Celler Landwirtschaftsgesellschaft rezipiertes Fachorgan. Niedersachsen als eine territoriale Einheit gab es jedoch nicht. Am Ende des 18. Jahrhunderts dominierte im Gebiet des heutigen Niedersachsens das Kurfürstentum Hannover, das von Hannover-Münden im Süden bis Lauenburg im Norden, und im Bogen von Diepholz über Stade im Westen bis Dannenberg im Osten reichte. Immerhin gab es etliche *nicht*-welfische Territorien: Ostfriesland, Grafschaft Lingen, Grafschaft Tecklenburg, Herrschaft Jever, Grafschaft Oldenburg, Niederstift Münster, Amt Ritzebüttel, Grafschaft Schaumburg-Lippe, Grafschaft Schaumburg, Grafschaft Pyrmont, Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, Hochstift Hildesheim, Herrschaft Plesse, Eichsfeld und Hochstift Osnabrück (jedoch welfische Alternation). Die wenigsten dieser Gebiete hatten sich allerdings halten können, ohne nicht für lange Zeit Landesherren zu haben, die außerhalb Niedersachsens residierten. Z.B. war Ostfriesland zu jener Zeit preußisch, der südöstliche Teil der alten Grafschaft Schaumburg seit 1647 hessisch. Und bekanntermaßen residierten die hannoverschen Welfen seit 1714 und bis 1837 in England (Personalunion).

Dieser territorial also auch um 1799 noch fein gekammerte niedersächsische Raum war zudem landschaftlich und landwirtschaftsgeschichtlich höchst unterschiedlich: die Marsch des Küstensaumes und der Mündungsgebiete von Ems, Weser und Elbe; die Geest samt ihren Mooren und den Urstromtälern der Elbe und Aller-Weser; die fruchtbaren Lößböden; das mit Tälern und Höhen fein gekammerte Berg- und Hügelland.

Innerhalb dieser vier für die landwirtschaftliche Nutzung wichtigen Großlandschaften zeichneten sich schon am Ende des Mittelalters, also vor 1500 und mehr als drei Jahrhunderte vor den Agrarreformen sieben Regionen an, die zugleich die Trennung Westniedersachsens (1.-3.) vom mittleren und östlichen Niedersachsen (3.-7.) deutlich anzeigen.

1. Ostfriesland: Ostfriesland lag isoliert vom wirtschaftlichen Geschehen im niedersächsischen Hinterland, verfügte aber über gute Verbindungen nach Westfalen und Westeuropa sowie nach Bremen, Hamburg und Dänemark. Die Wirtschaft stützte sich auf die Vieh- und Viehproduktexporte aus der Marsch, war jedoch auf Getreide und Holzeinfuhren angewiesen. Die reiche Marsch besaß eine ökonomisch wesentlich größere Bedeutung als die arme Geest. In der Geest herrschte adlige und klösterliche Grundherrschaft vor, die Marschbauern hingegen waren persönlich frei, und die kleine Gruppe der wohlhabenden Händlerbauern dominierte in den Landesgemeinden. Städte mit mittelalterlichen Charakteristika gab es - mit Ausnahme Emdens seit dem 15. Jahrhundert - nicht. Die Markt- und Handelsorte unterschieden sich nicht prinzipiell von den Dörfern.

2. Die Seemarschen und anrainenden Geestgebiete der Weser- und Elbemündung (Elbe-Weser-Winkel): Der Elbe-Weser-Winkel war wirtschaftlich eng mit Bremen und Hamburg verflochten, die u.a. aus diesen Gebieten mit Agrarprodukten versorgt wurden. Die bäuerlichen Gemeinden, organisiert in den einzelnen "Ländern", vermochten aber eine zumeist mit den beiden Städten und auch dem Bremer Erzbischof vertraglich geregelte weitgehende Autonomie zu bewahren. Auch hier stand die reiche Marsch der armen Geest weit voran. Wiederum kannte die Geest grundherrschaftliche Bindungen der Landbevölkerung, während in der Marsch relativ selbständig agierende, jedoch nicht die Freiräume der führenden Landbewohnergruppe Ostfrieslands erreichende Bauern voranstanden. Nur Stade kam in diesem städtearmen Gebiet über eine kleinräumliche Marktbedeutung hinaus. Bremen spielte als Handels-

mittelpunkt zwischen West- und Nordeuropa sowie als Umschlagsplatz für binnenländische Waren eine Sonderrolle.

3. Südwest-Niedersachsen: Dieser Raum gehörte im südlichen Teil wirtschaftlich und politisch zu Westfalen. Er war mit Westfalen jenseits der heutigen Landesgrenze eng verbunden - im westlichsten Teil auch mit den Niederlanden - und zugleich Durchgangsgebiet von dort nach Bremen, Hamburg und dem Ostseeraum. Es überwog die landwirtschaftliche Selbstversorgung der häufig in Streusiedlungen lebenden, aber in vielfältigen gemeindlich-genossenschaftlichen Verbänden organisierten Bauern. Selbst wenn diese als Eigenhörige persönlich unfrei waren, wirtschafteten sie von herrschaftlichen Auflagen eher unbeschränkt. Die soziale Kluft zwischen "Erben" und "Köttern" konnte ähnlich weit wie an der Küste zwischen "Eigenerften" und "Heuerleuten" sein. Im wiederum städtearmen Gebiet spielte das südlich anschließende Osnabrück als Gewerbe- und Handelsort eine hervorgehobene Rolle, insbesondere seit dem Aufblühen der Leinenwirtschaft in seinem Umland.

4. Das südniedersächsische Berg- und Hügelland: Durch das südniedersächsische Berg- und Hügelland zog sich die Nord-Süd-Verkehrsachse des Leinetals. Diese band den Raum an Mittel- und Südwestdeutschland ebenso wie an die nördlich anschließenden niedersächsischen Landschaften bis hinauf zum Ostseegebiet. An ihr lagen zahlreiche Städte als Etappenorte und Gewerbeplätze. Die Landbevölkerung blieb grundherrschaftlich gebunden, überwiegend in frühen Formen des Meierrechts oder auch des Erbenzinsrechts. Die soziale Differenzierung klappte nicht zu weit auseinander, da die durchschnittliche Hofgröße klein blieb. In etlichen Gebietsteilen konnten regionale Rohstoffwirtschaften exportorientiert betrieben werden: z.B. Tonwaren, Glas (Raum Ith-Solling), Bier (Einbeck), Textilien (Göttingen).

5. Die mittelniedersächsische Börde samt dem Harzvorland: Das heute am dichtesten besiedelte, städtereichste und das höchste Bruttosozialprodukt erwirtschaftende Gebiet Niedersachsens stand bereits im späten Mittelalter voran. Von Einbeck-Seesen aus schloß es sich bruchlos an den südlichen Bereich an. Hier kreuzten die meisten Ost-West-Wege die Nord-Süd-Achse, hier lagen mit Braunschweig, Goslar, Hildesheim bedeutende Städte nahe beieinander, hier boten die Harzmetalle gerade für Braunschweigs gewerbliche Wirtschaft gute Grundlagen. Vor allen anderen Städten besaß Braunschweig Handelsverbindungen nach Nordwesteuropa und in das östliche Mitteleuropa. Die Bauern standen zwar in grundherrschaftlichen Abhängig-

keiten zumeist in Frühformen des Meierrechts und vereinzelt existierten noch alte Formen der Unfreiheit. Aber in den mit stattlichen Dörfern dichtbesiedelten Lößböden zwischen Hannover, Hildesheim, Braunschweig und Helmstedt wurden die weit- aus höchsten Ernten eingefahren. Die Landwirtschaft verlangte viele Hilfskräfte, die wiederum zeitweilig in der gewerblichen Produktion (Spinnerei, Weberei) aktiv waren, so daß die innerdörfliche soziale Differenzierung zwischen Vollspännern und Brinksitzern weiter reichte als im südlich anschließenden Gebiet und viel weiter als in der nördlichen Geest. Für den agrarischen Bereich kann das westfälische Gebiet mit einem höheren Anteil eigenhöriger Bauern vom östlichen Gebiet, dem Kernraum des späteren Meierrechts, unterschieden werden.

6. Die mittlere niedersächsische Geest: Die locker mit kleineren Dörfern besiedelte mittlere niedersächsische Geest besaß mit Ausnahme des Uelzener Beckens nur karge landwirtschaftliche Möglichkeiten. Die grundherrschaftlich abhängigen Bauern waren auf große Ergänzungsflächen angewiesen, um die Subsistenz zu erreichen. Die sozialen Gegensätze in den Dörfern blieben daher eher gering. Im Osten wurde das Gebiet von der Nord-Süd-Verkehrsachse durchschnitten, an der mit Uelzen wenigstens eine kleinere, mit Lüneburg - quasi der südlichen Partnerin Lübecks - aber eine Braunschweig und Bremen kaum nachstehende Stadt lag, die durch Salz zu Reichtum gekommen war und mittlerweile den Handel im gesamten mittleren Niedersachsen kontrollierte.

7. Die östliche niedersächsische Geest: Die östliche niedersächsische Geest unterschied sich von der westlichen nur insofern, als sie zum größeren Teil Kolonisationsgebiet mit den charakteristischen Rundlingsdörfern war. Im äußersten Osten deuteten sich am Ende des Mittelalters bereits Ansätze zur Gutsherrschaft an. Die Städte blieben klein und gerieten über Marktorte kaum hinaus.

Zur Zeit der Agrarreformen zwischen dem Ende des 18. Jahrhunderts und dem Ausgang des 19. Jahrhunderts hatte sich an dieser Gliederung wenig verändert, ja, sie gilt in vielen Bereichen trotz der gänzlichen Umstrukturierung der Landwirtschaft fort.

Niedersachsen ist also agrarhistorisch betrachtet höchst unterschiedlich.

3. Der Niedersachsengedanke als einendes Element, Teil 1: spätes 19. und frühes 20. Jahrhundert

Wie konnte Thaer 1799 dennoch auf die Idee kommen, den Begriff Niedersachsen für die Zeitschrift der Celler Landwirtschaftsgesellschaft zu verwenden? Und wie konnte Edmund Rehwinkel 1952 auf die Idee kommen, die jungen Grenzen des neuen Bundeslandes Niedersachsen für die Albrecht-Thaer-Gesellschaft zu verwenden? Dazu ist ein Blick in die regionale Geschichte des deutschen Nordwestens nötig, der bis ins frühe Mittelalter zurückreicht:

Ich beginne mit Rehwinkel. Er konnte mit Sicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit davon ausgehen, daß der stark ländlich-kleinstädtisch geprägte niedersächsische Raum für die Versorgung der Menschen und für ein auskömmliches Leben generell eine große Bedeutung spielen werde. Die rasanten ökonomischen Veränderungen der folgenden Jahrzehnte waren noch nicht absehbar. So dann gilt, daß Rehwinkel die Traditionen des Niedersachsengedankens aus der Heimatbewegung und aus der antiborussischen politischen Tradition nach der Okkupation des Königreichs Hannover durch Preußen 1866 bekannt waren. Um ein häufiges Mißverständnis zu vermeiden: die antipreußische Bewegung welfisch orientierter Gruppen ist *nicht* gleichzusetzen mit der niedersächsischen Heimatbewegung. Allerdings gibt es viele Verwandtschaften, auch personeller Art, und immer dann, wenn es nicht opportun erschien, einen Begriff, der an die Welfen erinnern könnte, zu verwenden, bediente sich die welfische politische Bewegung des Begriffs Niedersachsen.

Die am Ende des letzten Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung gewinnende Heimatbewegung hatte einen gewichtigen und eigenständigen Kern in und um Bremen. Hier, wie auch in Hannover, bediente man sich des Sammelbegriffs Niedersachsen, um primär auf das hiesige bäuerliche Element hinzuweisen, daß es gegen Verstädterung und Proletarisierung zu schützen und als gesellschaftliches Vorbild zu pflegen gälte. Bemerkenswerterweise waren es in Wirtschaft und Staat gut etablierte Bürger, die dieses dachten. Rasch durchmischten sich produktive Heimatpflege, die vor zu schneller Veränderung und unwiederbringlicher Zerstörung bewahren wollte, mit antizivilisatorischer politischer Haltung, die gerade nach dem Ersten Weltkrieg nationalistisch bis völkisch wurde. Von der Heimatbewegung wurden die angeblich so einigenden Bänder, die Niedersachsen zusammenhielten, gewebt, seien sie die gemein-

same Abstammung von den Altsachsen oder aber das Hallenhaus, womöglich mit den als altsächsisch postulierten Pferdeköpfen, oder der Beginn der niedersächsischen Geschichte vor etwa 1200 Jahren im Kampf Widukinds gegen den "Sachsen-schlächter" Karl. Da verwies politisch manches auf den Nationalsozialismus, im *ökologischen* Gedanken der Heimatpflege aber auch auf die heutigen Umweltbewegungen.

Die von Hugo Preuß nach dem Ersten Weltkrieg ausgearbeitete, allerdings gescheiterte, Neuordnung im deutschen Reich sah als Gegengewicht zu einem übermächtigen Land Preußen ein Reichsgebiet Niedersachsen unter Einschluß von Schleswig-Holstein vor. Der welfischen politischen Partei DHP mißlang 1924 ein Volksbegehren zur Wiederherstellung des Landes Hannover, um das es zur Integration anderer politischer Kräfte auch Pläne für ein Land Niedersachsen gegeben hatte. Die gerade seit den zwanziger Jahren um den Geographen Kurt Brüning gedeihenden Forschungen zur wirtschaftlichen Entwicklung zeigten parallel dazu manche Verflechtungen auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens. Brüning selber legte Denkschriften vor, die ein Niedersachsen unter Einschluß u.a. beider Teile Schaumburgs und Lippe-Detmolds für sinnvoll hielten. Neben vielen anderen Organisationen ist die Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens hervorzuheben, die eine Vielzahl von historischen, landeskundlichen und ökonomischen Forschungen anregte für den Raum, der im wesentlichen das Bundesland Niedersachsen von 1946 ausmachte.

Niedersachsen entstand 1946 keineswegs aus dem Nichts. Zumindest seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts war manches vorbereitet worden, so daß der Sozialdemokrat Hinrich Wilhelm Kopf in enger Anlehnung an die deutsch-hannoversche politische Bewegung sich im Laufe des Jahres 1945 bereits soweit durchzusetzen vermochte, daß ein "Gebietsrat Niedersachsen" für die noch eigenständigen Länder und die hiesigen Provinzen des aufgelösten Landes Preußen eingerichtet wurde, dessen Ergebnisse nach langen Verhandlungen und manchen zähen Widerständen die Verordnung Nr. 55 der britischen Militärregierung vom 8. Nov. 1946 wurde: aus den Ländern Oldenburg, Schaumburg-Lippe, Braunschweig und Hannover wurde das Land Niedersachsen.

Sich dieser lange vorbereiteten Entwicklung zu entziehen, und die alten territorialen Landwirtschaftsgesellschaften nach 1946 wieder ins Leben zu rufen oder langfristig

bestehen zu lassen, erschien daher in den Jahren 1952/53 keineswegs mehr opportun. Mit dem Namen Albrecht Daniel Thaer stand zudem ein Terminus zur Verfügung, der für alle landwirtschaftlich Interessierten gleichsam unangreifbar war, mochte man auch noch so sehr der regionalen landwirtschaftlichen Tradition verhaftet sein.

3. Der Niedersachsengedanke als einendes Element, Teil 2: Mittelalter bis 19. Jahrhundert

Wie aber konnte Thaer auf die Idee kommen, den Begriff Niedersachsen bereits 1799 zu verwenden, wenn es doch kein politisches Land dieses Namens gab?

Er konnte auf mehr als 450 Jahre Tradition zurückblicken. Schon seit dem 14. Jahrhundert hatte sich die Gewohnheit verbreitet, mit dem Begriff Niedersachsen überterritoriale Zusammenschlüsse innerhalb der vielfältigen Gliederung des deutschen Nordwestens zu bezeichnen und damit von dem uns heute als solchem bekannten Raum Sachsen abzugrenzen, wohin das Fürstenrecht, den deutschen König zu wählen, verlagert worden war. Niedersachsen ist also ein künstlicher Unterscheidungsbegriff, weil, vereinfacht gesagt, die sächsische Kurwürde nach Südosten gewandert war. "Saxonia inferior", hiermit grenzte die Reichskanzlei 1354 erstmalig den Nordwesten bis nach Vorpommern ab. Insofern gibt es *die* Niedersachsen gar nicht. Sie sind entweder Nachfahren der Friesen oder der Sachsen, die am Übergang von der Spätantike zum Mittelalter den Raum besiedelten. Auch gab es die Sachsen nicht. Sie zerfielen im frühen Mittelalter in verschiedene regionale Stammesverbände, deren Trennung sich schematisch von West nach Ost in Westfalen, Engern und Ostfalen beschreiben läßt. Die lockeren regionalen Einheiten der Friesen und Sachsen nahmen getrennte Entwicklungen. Erst den Cirksena gelang es im 15. Jahrhundert in (Ost-)friesland eine dominierende Stellung über konkurrierende Herren, Klöster und Großbauern zu erreichen. Für das sächsische Stammesgebiet erwies sich die teils gewaltsame Christianisierung zur Zeit Karls des Großen als bedeutungsvoll. Zum einen wurden Bistümer gegründet (Bremen, Osnabrück, Verden, Hildesheim), die speziell für die territoriale Ordnung der nächsten Jahrhunderte wichtig wurden, zum anderen gelangten neue Herrscherfamilien in herausragende Positionen, voran schließlich die Welfen. Doch selbst Heinrich dem Löwen scheiterte 1180, die verschiedenen räumlichen Herrschaften zu einen. Daher blieb die Territorialstruktur bis ins 18. Jahrhundert feingliedrig.

Als am Ende des 15. Jahrhunderts die Idee einer grundsätzlichen Reichsreform gedieh und die Hoffnung keimte, einen Ausgleich zwischen aufstrebenden Territorialfürsten und kaiserlicher Oberhoheit zu finden, wurde der Name Niedersachsen 1512 schließlich verstetigt, und zwar als Bezeichnung für einen der Reichskreise. Dieser "niedersächsische Reichskreis" ließ allerdings Gebiete des heutigen Niedersachsens im Westen aus, z.B. die Grafschaft Schaumburg, und reichte im Osten bis in die Altmark und nach Mecklenburg. Anders als der schwäbische oder der fränkische Reichskreis, in dem dominierende Territorialfürsten rar waren, gelang es dem bis zur Auflösung des Alten Reiches 1806 bestehenden Niedersächsischen Reichskreis nie, eine Macht zu erreichen, die Kompetenzerweiterungen der Territorialfürsten brach. Immerhin stammt aber aus jener Zeit die Gewohnheit, mit dem Begriff Niedersachsen überterritoriale Zusammenschlüsse zu bezeichnen. Ein gutes Beispiel kennen wir mit Thaers „Annalen der Niedersächsischen Landwirtschaft“ oder mit dem 1835 gegründeten "Historischen Verein für Niedersachsen".

War es 1952/53 also die Gründung eines Bundeslandes, um für dieses Niedersachsen eine - und eben nur eine - Landwirtschaftsgesellschaft zu gründen, so war es 1799 die Idee, einen die Territorien übergreifenden Namen für die Verbreitung modernen landwirtschaftlichen Gedankengutes zu finden.

4. Einende Elemente in der niedersächsischen Landwirtschaft

Das einende Band in der niedersächsischen Landwirtschaft scheint dem bisher Dargestellten gemäß nur schmal zu sein. Auch die rasch zu ergänzenden Stichworte wie das Hallenhaus, das Anerbenrecht oder das den mittleren vollbäuerlichen Betrieb schützende Meierrecht helfen kaum, das Band zu stärken. Das Hallenhaus war im Norden und Nordosten über Niedersachsen hinaus verbreitet, fehlte aber in Teilen des Süden und des Nordwesten Niedersachsens. Das Anerbenrecht galt zum Beispiel nicht im Eichsfeld, und trotz des Meierrechts gab es in der Börde, im Berg- und Hügelland oder im Osnabrückischen viele Klein- und Kleinststellen, die immer auf außerlandwirtschaftlichen Zuerwerb angewiesen waren.

Das einende Element in der niedersächsischen Landwirtschaft scheint daher mehr der Niedersachsenbegriff an sich zu sein, so wie er in der Heimatbewegung geformt wurde und sich seither mit dem außerstädtischen Bereich von Dorf und Landwirtschaft verband. Hieran ließ sich in der NS-Zeit beispielsweise mit den Festen am Bückeberg bei Hameln anknüpfen.

Ich meine aber, es gibt mehr Einendes, das wir nur zu wenig beachten. Dies hat etwas mit einer besonderen Entwicklung des niedersächsischen Raumes seit dem Mittelalter, insbesondere aber in der sogenannten frühen Neuzeit, also etwas von 1500 bis 1800, zu tun, das uns in Niedersachsen prägt, ohne daß wir uns dessen zumeist bewußt sind: die relative Stärkung des ländlich-kleinstädtischen Raumes. Dazu werfe ich den Blick auf Niedersachsens Einordnung in den europäischen Zusammenhang.

Der niedersächsische Raum lag im frühen Mittelalter am nordöstlichen Rand der europäischen Wirtschaftszentren West- und Südeuropas. Im Hoch- und Spätmittelalter, rückte Niedersachsen in die Mitte zwischen den ökonomisch hochentwickelten Landschaften Oberitaliens, Süddeutschlands oder Flanderns und den vom europäischen Handel erreichten Randzonen Skandinaviens und Osteuropas. Diese Mittellage blieb in der frühen Neuzeit erhalten, wurde aber von der sich rasch ausweitenden Kluft zwischen West- und Osteuropa überformt. Während der Hauptindustrialisierungsphase seit der Mitte des letzten Jahrhunderts holte Deutschland den wirtschaftlichen Rückstand gegenüber den Zentren im Westen auf. Innerhalb des deutschen Wirtschaftsraumes stand Niedersachsen allerdings stets hinter den ökonomisch bestimmenden Gebieten zurück.

Niedersachsen war und ist in weiten Teilen arm an Städten. Bis heute sind weite Flächen von agrarischer Kulturlandschaft geprägt. Die vier Phasen zeigen, daß die regionalen Entwicklungsgrundmuster bereits vor der Industrialisierung feststanden.

Wenn Niedersachsen Wirtschaft nur in wenigen Sparten und in wenigen Teilräumen heute internationales Spitzenniveau erreicht und zugleich regional sehr differenziert ist, so hat dies bis ins Mittelalter zurückreichende Gründe, ist für die Zukunft keineswegs nachteilig und hat viel mit den landwirtschaftlichen Traditionen Niedersachsens zu tun.

Diese von mir in den vier Phasen beschriebene Position ökonomischer Zuordnung - aber politischer Selbständigkeit - zwischen hochentwickelten Gebieten (Zentrum) und gering entwickelten Gebieten (Peripherien) ist für die dem 16. Jahrhundert folgenden Phasen als "Halbperipherie" benannt worden. Sucht man eine Unterscheidung vom Mittelalter zur frühen Neuzeit für die Geschichte Niedersachsens, so ist zunächst eine Verstärkung dieser Zwischenlage, dieser halbperipheren Situation, zu erkennen. Im Mittelalter blieb das wirtschaftliche Beziehungsgeflecht Niedersachsens auf Europa orientiert. Nunmehr aber häuften die neuen Wirtschaftszentren Westeuropas (in

zeitlicher Reihenfolge: Antwerpen, Amsterdam, London) während ihres Hinausgreifens in die Welt immer mehr Kapital und reinvestierten in den Handelskreislauf. In der hochwertigen Produktion gewerblicher Güter vermochten die niedersächsischen Städte nicht mehr international zu konkurrieren. Die einfache Warenproduktion verlagerte sich mehr und mehr auf das billiger arbeitende und genügend Arbeitskräfte besitzende Land. Die agrarische Entwicklung stagnierte und aus Westniedersachsen zogen Wanderarbeiter saisonal nach Holland, um dort Einfach Tätigkeiten zu verrichten.

Die innere Struktur des niedersächsischen Raumes wandelte sich während der Zeit von 1500 bis 1800 entweder durch solche ökonomischen Einflüsse von außen oder durch das Eingreifen der sich auch im niedersächsischen Raum festigenden Territorialstaaten, insbesondere der hannoverschen und braunschweigischen Welfen. Die Gliederungen innerhalb der Regionen veränderten sich zugunsten der Hauptorte. Das waren die wichtigen binnenländischen Städte, auf die sich die Beziehungen von der Fläche her neu ausrichteten. Unter den neuen Weltmarkteinflüssen gedieh Hamburg seit dem 16. Jahrhundert zu einem Vorort des modernen Westens Europas. Emden nahm eine deutlich abgeschwächte, aber vergleichbare Funktion wenigstens im 16. Jahrhundert wahr, Bremen seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. Zum neuen internen Hauptort stieg vor allen anderen Hannover auf, Braunschweig blieb wichtig, bei deutlich geringerer Dynamik, auch Lüneburg oder Osnabrück, doch bei erkennbaren Verlusten; Städte wie Goslar oder Einbeck verloren radikal. Sofern eine von den Weltmarktbeziehungen nicht positiv beeinflusste Stadt keine Förderung durch einen Territorialfürsten erfuhr, sank sie während der frühen Neuzeit zur Unbedeutung ab. Es begann, weit vor der Industrialisierung, also ein Konzentrationsprozeß auf wenige Hauptorte: im Fernhandel z.B. auf Hamburg, in Verwaltung und Kultur/Bildung auf die Residenzstädte, allen voran Hannover.

Niedersachsen stand hinter dem modernen Westen, den Niederlanden und England, zurück, bewahrte aber seinen Vorsprung vor Polen oder Rußland. Verglichen mit den Niederlanden oder England blieb jedoch die herkömmliche Gesellschaftsordnung stabil. Dies alles stärkte die ländlichen Räume in Niedersachsen. Es dominierten die mittelbäuerlichen Betriebe und das, an Zahl vergleichsweise geringe, Handwerkerbürgertum der eher kleinen Städte. Die Herrschaft des Adels und der Landesfürsten nahm selten despotische Züge an. Vielmehr schützte die Landesherrschaft die Bauern, um aus der Landwirtschaft feste und regelmäßige Staatseinkünfte zu beziehen.

Selbst wenn die Bauern wie in Teilen Westniedersachsens unfrei waren, konnten die Gemeinden über ihren jeweiligen Haushalt und über die Gemeindeangelegenheiten recht eigenständig entscheiden.

Die Mehrzahl der Bevölkerung lebte weiterhin unabhängig von Marktbeziehungen. Externe Krisen wirkten sich daher nur gedämmt auf die einzelne Kleinstadt oder das einzelne Dorf aus. Im Regelfall bestand die weitgehende Selbstversorgung innerhalb einer Region fort. Die Mehrzahl der Bevölkerung verfügte über eine eigene, zumindest bescheidene landwirtschaftliche oder gewerbliche Ernährungsgrundlage, die das Überleben in internen Krisenzeiten erleichterte. Trotz anfänglicher landesherrlicher Gegenbemühungen bestanden Zünfte fort und wurden in den Flecken, also kleinen Minderstädten, gar neu geschaffen. Hoch war die Konstanz der Gemeindeverbände in Bruderschaften und Buerschaften der städtischen Bewohner sowie in Kirchspielen, Markgenossenschaften usw. der ländlichen Bewohner. Im Vergleich zum Westen Europas blieb der Anteil der außerhalb dieser Ordnung stehenden Personen gering, ebenso wie der Anteil von Spitzenvermögen.

Eine große Chance hatten die niedersächsischen Regionen generell: sie konnte Zentrumserfahrungen übernehmen und die dort erkannten Fehler vermeiden, nachholende Modernisierung gedieh daher zum niedersächsischen Wirtschaftsprinzip. Während sich Westeuropa *rasant* veränderte und seine Peripherien, z.B. die neuen überseeischen Kolonien, z.T. in wenigen Jahrzehnten umstrukturierte, verlief der historische Wandel in der Halbperipherie gemächlich. Diese, gleichsam auf dem Familienbetrieb ruhende, Festigung der agrarischen Verhältnisse in der frühen Neuzeit ist charakteristisch für weite Teile Niedersachsens, allerdings auch Westfalens und des südwestlichen Schleswig-Holsteins.

Die Agrarreformen des 19. Jahrhunderts stärkten in dieser Tradition das mittlere Bauerntum. Auch die Industrialisierung änderte an den Strukturen wenig. Die Industrialisierung und Verstädterung konzentrierte sich auf das ohnehin bereits dichtbesiedelte schmale Band der Lößböden und auf den Übergang zum Berg- und Hügelland. Die wachsenden Städte benötigten das agrarische Umland weiterhin zur Versorgung, und in Westniedersachsen begann z.B. die Belieferung des Ruhrgebietes mit Nahrungsmitteln. Die vehemente Veränderung setzte erst vor gut vier Jahrzehnten ein. Heute sprechen wir von Höfesterben und Suburbanisierung, also Verstädterung bis

in einst abseitige ländliche Regionen. Gleichwohl bleibt die Stabilität der sozialen Milieus und der regionalen Identitäten hoch.

5. Heimat und regionale Identität als Zukunftsträger

Man mag Niedersachsen gerade in seinen ländlich-kleinstädtischen Traditionen als rückständig auffassen. Wer dies tut, leugnet aber, dass erfolgreiche Regionen innerhalb der letzten 20 Jahre ausgerechnet die ländlich-kleinstädtischen, traditionsverhafteten Gebiete insbesondere Westniedersachsens sind sowie die ersten und zweiten Ringe um die Großstädte, während die herkömmlich industriell-gewerblich orientierten Gebiete sowie die großen Kernstädte Rückschritte erleiden. In den relativ stark ländlich geprägten Regionen ist eine hohe Stabilität sozialer Milieus, eine Langlebigkeit regionaler Identitäten, größere Einflußnahme öffentlicher Institutionen und eine aus relativer Rückständigkeit Lehren ziehende Zukunftsorientierung festzustellen. Offenbar spielen regionale Mentalitäten dabei eine wichtige Rolle und diese sind gerade in den ländlich-kleinstädtischen Räumen Niedersachsens ausgeprägt. Diese Stabilität des ländlich-kleinstädtischen Raumes ist ganz wesentlich ein Ergebnis der Zeit von 1500 bis 1800, als unter den beschriebenen Bedingungen die landwirtschaftlich-kleinstädtischen Verhältnisse so gestärkt wurden, daß sie gefestigt die Agrarreformphase und die regionale Industrialisierung in Niedersachsen durchstanden.

Niedersachsen war stets sehr differenziert, zugleich eher mittelmäßig und ein wenig dem Fortschritt hinterher. Das hat vergleichsweise auskömmliche Lebensbedingungen geschaffen und die Chance geboten, ohne allzuvielen Fehler aus den Vorbildern zu lernen. Konkurrierende Imitation und nachholende Modernisierung sind daher niedersächsische Prinzipien, und die vielfältigen Traditionen gerade der ländlich-kleinstädtischen Regionen bieten differenzierte Entwicklungschancen: Heimat als Zukunftstrategie! Mit der Pflege der landwirtschaftlichen Vergangenheit und der Förderung aktueller Innovationen, die regionale Identität achtet, könnte die Albrecht-Thaer-Gesellschaft für die Zukunft der ländlichen Räume Niedersachsens richtungweisend werden.

Damit habe ich mich vom Ausgangspunkt meines Vortrages zwar weit entfernt, nichtsdestoweniger aber die Bedeutung der tief zurückreichenden Traditionen des ländlich-kleinstädtischen Raumes selbst in einer modernen Dienstleistungsgesellschaft andeuten dürfen. Dies legt nahe, heute das Motto "sturmfest und erdverwach-

sen" des Niedersachsenliedes anders zu formulieren, nämlich bodenständig, aber zukunftsfähig - und möge dazu die Albrecht-Thaer-Gesellschaft viele weitere Jahrzehnte beitragen.

Der Poggenhagener Festredner schloß ganz in diesem Sinne: „Doch eck will jetzt mit meenen Geklöne upheuren. Wer aberst en betten Grütte in Brägen het, dei wird meck woll verstahn hewwen. Un derentwegen fordere eck jück an, mit meck up-tausteuten. Dei Landwirtschaft und dei Veihtucht, sei lewen >Hoch<!“²

*

Literaturhinweise

Ludwig Deike, Die Entstehung der Celler Landwirtschaftsgesellschaft. Ökonomische Sozietäten und die Anfänge der modernen Agrarreformen im 18. Jahrhundert (bearb. v. Ilse Deike und Carl-Hans Hauptmeyer). Hannover 1994 = Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 113

Hinrich Ewert, Den Forscritt der Landwirtschaft fördern. 100 Jahre Landwirtschaftskammer Hannover. Hannover 1999

Carl-Hans Hauptmeyer, Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im hohen und späten Mittelalter [1000-1500]. In: Geschichte Niedersachsens (hg. v. Ernst Schubert) 2,1, Hannover 1997, S. 1039-1378

Carl-Hans Hauptmeyer, Geschichte des Landes Niedersachsen. In: Niedersachsen. Ein Porträt. Braunschweig 1999, S. 31-50

Rudolf Hessler, Die Geschichte der Albrecht-Thaer-Gesellschaft. In: Albrecht-Thaer-Gesellschaft, Jahresheft 31, 2002, S. 149-159.

Kathrin Panne (Hg.), Albrecht Thaer. Der Mann gehört der Welt. Celle 2002

² Henze, wie Anm. 1, S. 105.